



Abend =

Zeitung.

173.

Dienstag, am 21. Juli 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Marine-Bilder.

(Fortsetzung.)

II.

Am Borde der Diana, im Februar 1835.

Es war eine Zeit, in der ich vor einem schwarzen Gesichte weit weg lief, um Vater und Mutter zu Hilfe zu rufen. Wer hätte mir damals gesagt, daß ich in unbekanntem Ländern, auf dem bodenlosen Elemente des Meeres, einmal ernsthafte Betrachtungen über das Schöne in einem Nohrenkörper anstellen würde? Der Mensch macht von der Kindheit an viele Schritte zum Baume der Erkenntniß, und ich weiß nun, daß die Idee des Reizenden eine bloß fixe Idee ist, und daß wir Männer insbesondere nicht wissen, zu welchen Extremen der gute Geschmack uns führt.

Meine griechische Freundin sagte diesen Morgen zu mir mit beißender Ironie: „Il parait que les Allemands aiment les couleurs. Ne seriez Vous pas content de débarquer en Afrique, puisque nous sommes si prêt?“

Der Schluß dieser Phrase war gar nicht aus der Luft gegriffen, sondern durch die Ereignisse der letzten Nacht mehr als wünschenswerth motivirt worden. — Als ich nämlich ungefähr drei Stunden lang in meiner Matratze gelegen und von obbesagten fixen Ideen geträumt hatte, wurde ich plötzlich durch ein gewaltiges Schaukeln des Schiffes aus dem Gleichgewichte gebracht und unbarmherzigweise aus der sohanen

Alkove der großen Kajüte mit sammt meiner Decke bis vor das zu ebener Erde befindliche Paradebett Lallah, Said's geschleudert. So hieß unsere Schwarze von Tripoli.

Nein, es war kein Augenblick zu erotischen Länderelelen. Der fürchterlichste Boreas hatte sich im ionischen Meere auf die Fluth gelegt und trieb thurmhohe Wogen vor sich her, der Küste von Cyrene zu. Es blizte und donnerte dazwischen und die Stühle und Bänke fielen um und das Licht der schwebenden Laterne erlosch, und — und das Nohrenmädchen wimmerte vor Angst und Schrecken, daß es einen Stein hätte erbarmen können.

Sobald ich wieder auf den Füßen stand — und dieß geschah nur, indem ich mich mit allen Extremitäten an der Stubenthüre und Lallah fest hielt — sah ich, daß mein polnischer Nachbar schon längst vorher, ob gewaltsamerweise oder freiwillig, weiß ich nicht, seine Hängmatte mit den Dielen vertauscht, und daß auch die Malteserin sich mit Stricken und Brettern eingefriedigt hatte, um den nachtheiligen Folgen der unterirdischen Revolution vorzubeugen.

„Ich spiele Patience,“ — sagte der Erstere — „und rieche schon über eine Stunde an einer Limonenrinde um den Kopf nicht zu verlieren. Thun Sie mir jetzt den Gefallen, da sie doch einmal aus ihrer Position geworfen worden, und trösten Sie das schwarze Mädchen. Sie hat schon Reue und Leid erweckt und wenigstens hundert Mal Allah und Omni gerufen.“

Unterdes brachte der Jokei des Capitains ein neues Licht, um unser Lager des Aufruhrs zu beleuchten. Sie dürfen mir's glauben, es war für alle Menschen höchst possirlich, ausgenommen für uns. Inzwischen habe ich nicht vergessen, daß ich mit Lallah-Said auf einem großen ottomanischen Teppich saß und daß das weiße Hemde, welches sie bloß mit einem Unterrocke von Kattun unter dem Gürtel bedeckt hatte, über Brust und Schulter nachlässig herabfiel und diese von mir nie in ihrer schwarzen Schönheit betrachteten Formen auf die reizendste Weise enthüllte. — Hierbei war das außerordentlich Interessante, daß das arme afrikanische Kind gar nicht wußte, wie sich ein Frauenzimmer nach unseren ehrbaren Gebräuchen in derlei Augenblicken zu schämen und zu benehmen habe, sondern recht allerliebste unbesangen und natürlich ihre schwarzen Arme um mich schlang und ihren Tituskopf voll schwarzer, wollener Locken auf meine Achsel legte. O, wer uns so hätte malen können!

Ich glaube, ich schämte mich vor der Gebieterin, sonst hätte ich, trotz Sturm und Donner, die ganze Nacht hindurch die Negerin getröstet. Ein ganz ver wünschtes: Monsieur du Nord, Vous allez Vous égarer! — verwies mich in die Schranken europäischer Cultur. Ich nahm meine Zuflucht, wie der Sieger von Wilna zu einer Orange und kauerte mich dann wie ein Lindwurm in meine Decke, das Ende des Unwetters abwartend.

„Haben Sie gesehen,“ — fragte ich — „wie diese Mulattin so rund und fest ist wie eine Statue? Und wie hübsch die weißen Korallen um ihren schwarzen Hals und ihren schwarzen Arm liegen? Ihre Augen glänzen wie milchweiße Sterne am dunklen Himmel und ihre Zähne sind nichts Anderes als eine Reihe solcher Sterne, eine Milchstraße, die man gleich beschiffen möchte.“

Der tapfere Revolutionair hörte diese Reflexionen ruhig an und gab mir keine Antwort. Er war mit seiner Limone wieder eingeschlafen.

Jetzt sind die Elemente wieder beruhigt, aber nicht mein Ich. Ich habe von Mitternacht bis heute Morgen schwarze Gedanken gehabt und mich vor meinem civilisirten Gewissen angeklagt. Der Tag hatte kaum zu dämmern angefangen, so stand ich auf, ging aufs Verdeck und sah zu, ob sich kein Land blicken ließe. Es war noch zu dunkel und zu unruhig. Die Matrosen hatten inzwischen angefangen, die eingezogenen Segel aufzustecken, um mit halbem Winde in der Richtung von Candia zu steuern. Anders war nichts übrig,

da wir zehn Stunden lang verschlagen worden und nicht wußten, wo wir uns eigentlich befanden. Der Steuermann lugte südlich, als fürchte er die Barbaren zu entdecken, wenn Aurora ihre Thore öffnete.

Noch eine Viertelstunde, da waren die Passagiere alle aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekrochen, um im Freien ihre Hoffnung nach Inseln des Archipelagus zu entfalten. Die Einen beteten und sangen: Ave Maria stella und salve regina, die Anderen fingen an Oliven und Caviar zu essen. Wir hatten zwei Türken aus Smyrna an Bord, die sich fast gar nicht sehen ließen und in einem fort Betel kauten. Mir dünkt, sie fürchteten sich sehr, mit so viel Ungläubigen zu reisen, und suchten den Propheten in den Niederungen ihrer Kajütte durch stundenlange Vorlesungen im Alforan für diesen Frevel zu versöhnen.

Der größte Theil der lebenden Schiffladung bestand aus maltesischen Handwerkern, Maurern, Zimmerleuten, Steinmetzen, die nach Athen gingen, um dem Könige Otto eine Residenz zu bauen. Der griechische Consul in Malta, sagten sie: habe ihnen doppelten Tagelohn in Solon's Stadt versprochen, die Unsterblichkeit gar nicht mitgerechnet. Viele von diesen Freimaurern haben ihre Schwestern mitgenommen, als an welchen auf den Inseln des platonischen Atlantis dermalen großer Ueberfluß ist. Ich habe mich aus Moralität bewogen gefunden, den Capitano wegen des Péle-méle im Schiffsraume, das nothwendigerweise Statt haben mußte, zur Rede zu stellen, allein das machte ihn nicht im Mindesten verlegen. „Wir betrachten die Menschen wie eine Waare,“ sagte er: und diese da gehört nicht zu den zerbrechlichen.“ Er setzte übrigens hinzu, daß er nach jeder Fahrt sehr vergnügt sey, John Bull glücklich ausbarfirt zu haben, dieweil es schon einige Mal vorgekommen, daß bei eingetretener Mangel derselbe gegen die Victualien des Besitzers rebellirt und sich aller Krüge, Flaschen und Tonnen bemächtigt habe.

Als wir von der Frivolität und Zechlust dieses Menschenschlages sprachen, huben auf dem Vordertheile des Schiffes einige Griechen ein Bacchikon oder Trinklied zu singen an und schlugen dann den ihnen gewöhnlichen Romaiika dazu:

„Otan mechoun pantachoden“ — *)

Es war kein Frauenzimmer bei ihnen, nur ein einziger Krug mit verdorbenem sicilianischen Getränke, der ihr

*) Οταν μεχουν πανταχοδην — etc.

Frühstück ausmachen sollte. Die beiden weiblichen Mitglieder der maltesischen Kunst-Akademie, von denen ich gestern sprach, hatten sich derweile auf dem großen Boote an die Bassertonne gestellt und angesichts der aufgehenden Sonne ihre während der Nacht in Unordnung gekommene Garderobe mit neuen Stricken befestigt. Zugleich wurde in einem schwarzen Kessel Kaffee gekocht und in einer Waschkube Brust und Angesicht gewaschen.

„Wollen wir nicht eine Partie Whist spielen?“ — hörte ich den eben auferstandenen Freund Paskewitsch aus der Hinter-Kajüte rufen — „Es spielt sich so himmlisch, wenn man frühstückt und durch's Stubenfenster die Sonne grüßt.“

„Dites nous où nous sommes!“ — unterbrach ihn die mediatisirte Griechin, welche noch in ihrem verschanzten Lager lag — „Il me paraît que le vent soufflo plus chaud qu'hier.“

Sie hatte nicht Unrecht. Dieser Wind kam *recta via* aus Lybien, aus Aristipp's, des Cyreners, Vaterlande, das hier einmal vor dreitausend Jahren eine Republik war und mit Karthago concurrirte. Die Sonne, die wir um halb sieben Uhr erblickten, beleuchtete mit ihren flammenden Strahlen an unserm Horizonte zu gleicher Zeit zwei fern entlegene blaue Küsten, deren Namen nach einem Blicke auf die Karte nicht zweifelhaft seyn konnte.

Die eine derselben war Kreta und die andere — Afrika.

Der Sturm hatte uns über hundert Miglien südlich gegen die Barbarei getrieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Panoramische Auffassungen.

Im Jahre 1425 — sagt die Chronik — verschafften sich die Pariser ein gar sonderbares Schauspiel. In dem Hotel d'Armagnac, welches einen Theil des Raumes des gegenwärtigen Palais-Royal einnahm, errichteten sie an der Seite der Straße St. Honoré einen Schranken, in welchen sie ein ungeheures Schwein und vier Blinde, mit Knütteln bewaffnet, einließen. Man versprach das fette Schwein demjenigen der vier Blinden, der es mit seinem Stocke niederschlagen würde. Der Kreis war mit zahlreichen Zuschauern umgeben, die neugierig auf die Entwicklung dieses Schauspiels harrten. Die Blinden stürzten jedes Mal hastig auf den Fleck zu, wo sie das

Schwein grunzen hörten, und schlugen sich wechselweise mörderisch, während die Zuschauer über ihre possirlichen Sprünge helllaut lachten. Nachdem sie lange ihre Angriffe wiederholt hatten, ohne das Schwein zu treffen, thaten sie auf den Preis Verzicht, der für sie nur in blauen Flecken zu bestehen schien.

In Ungarn lebt eine Familie, Namens Kovin, deren schwächste Mitglieder 142 Jahre, manche 170 Jahre lebten. Diese ungeheuere Lebensdauer erstreckt sich auf Männer und Frauen. Vor einigen Jahren starb in Frankreich ein Wundarzt, Namens Limon, zu Baudemont in Lothringen in einem Alter von 140 Jahren. Den Tag vor seinem Tode soll er noch mit vieler Geschicklichkeit und fester Hand einen Krebschnitt an einer bejahrten Frau gemacht haben. Er hatte weder jemals zur Ader gelassen, noch purgirt, oder eine Arznei genommen, und war überhaupt niemals krank gewesen, obschon er nie einen Tag vorübergehen ließ, ohne sich beim Abendessen zu betrinken.

Der König von Mataram, dessen Reich im östlichen Theile der Insel Java gelegen ist, hat eine große Zahl von Frauen um sich. Die schönsten Mädchen des Königreichs bilden seine Leibwache und sie werden in den Waffen geübt wie Soldaten. Ueberdies müssen sie singen, tanzen und verschiedene Instrumente spielen können. Die Unterthanen des Königs von Mataram lieben die Turniere sehr, sie erscheinen zu Pferde auf dem Platze vor seinem Palaste, vom Gürtel bis zu den Füßen nackt, auf dem Kopfe tragen sie eine Mütze oder einen Turban und ein Stück Baumwollenzeug hängt ihnen auf die Schultern herab. Sobald der Herrscher erscheint, so gibt die ganze Versammlung genau Acht, welch eine Kopfbedeckung er hat; ist es ein Turban, so setzen Alle gleichfalls einen solchen auf, und verstecken ihre Mützen. Im entgegengesetzten Falle müssen die Turbane verschwinden.

Ausbruch der Freude eines armen Subaltern-Offizianten.

Daß der Mond der Erde immer näher rücket,
Als ich dieses las, *) hat mich's hoch entzückt;
Mehr Monate gib't's. — O, geschäh's recht bald!
Es vermehrte sich dann mein karger Gehalt!

Amadeus Lätus.

*) M. f. Abendzeitung, Nr. 205. v. J.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

Am 2. Juli 1835.

Ein vor den Pariser Assisen jetzt verhandelter Prozeß hat die Aufmerksamkeit von ganz Frankreich von dem Procès monstre auf sich gewendet, und alle Journale sind voll seiner Verhandlungen, zu denen sich ganz Paris drängt. De la Roncière, ein junger Dragoner-Officier aus einer der ersten Familien Frankreichs, wird beschuldigt, erst durch anonyme Briefe die Ruhe einer angesehenen Familie, des Generals Morell zu Saumur, gestört zu haben, und dann zur Nachtzeit in das Zimmer der 16jährigen Tochter desselben gestiegen zu seyn und sie mißhandelt zu haben. Den Verhandlungen wohnen die Familien der beiden Hauptpersonen größtentheils als Zeugen in diesem Drama der Justiz bei, deren über 60 verhört worden sind, und deren Aussagen sich oft völlig widersprechen. Das Merkwürdigste ist, daß die anonymen Briefe, zu denen sich La Roncière gezwungen, wie er aussagt, früher bekannt hat, nach dem allgemeinen Urtheile der vor das Gericht geladenen Schriftverständigen, als von dem Fräulein Morell und nicht von ihm geschrieben erklärt worden sind. Man ist auf den Ausgang des Prozeßes, der denen Fonks und der Manson an die Seite gesetzt werden kann, sehr begierig.

Eine neue Oper: „Le portefaix,“ Musik von Gomis, Text von Escribe, macht in der Opéra comique viel Glück. Alle Journale sind voll des Lobes des Componisten, aber voll des Tadelns des Dichters, der sich ausgeschrieben zu haben scheint, nachdem er uns die besten Operntexte geliefert hat, die die Oper aufzuweisen hat. Gomis ist ein Spanier, der früher schon 2 Opern componirte, und in sofern eine Merkwürdigkeit in der musikalischen Welt, da Spanien keinen bekannten Opern-Compositen bis jetzt aufzuweisen hatte.

Von H. Heine ist kürzlich ein Werk unter dem Titel „de l'Allemagne“ erschienen, durch welches er hinreichend dargethan, wie es mit seinen Grundsätzen eigentlich steht. Ueber dieses Buch ist nun im Reformateur, einem der gelesensten Oppositionblätter, eine der schärfsten Kritiken erschienen, die um so mehr Heine's große Eitelkeit verwunden mußte, als ihm in französischen Blättern nur Lob gespendet worden und er an Weihrauch gewöhnt war. Börne, der Verfasser der erwähnten Recension, wirft ihm Speichelleckerei gegen die Franzosen, deren Achtung man durch solche nicht erwerben könne, Mangel an Grundsätzen, seine grenzenlose Eitelkeit, der er Alles opfere, seine Unkenntniß deutscher Philosophie, sein freches Absprechen über dieselbe, seine Schmähungen bedeutender deutscher Männer (man erinnere sich nur seiner Schmähchrift auf A. W. Schlegel) vor. Dieser Aufsatz, der mit einer glänzenden Sprache geschrieben, wird wenigstens die Franzosen in den Stand setzen, Heine richtiger zu würdigen, als es bisher geschehen ist.

Hahnemann ist mit seiner jungen Gemahlin, wenigstens ist sie es in Bezug auf sein Alter, er ist 81, sie 81 Jahre, vor einigen Tagen aus Cöthen hier eingetroffen, und soll die Absicht haben, sich gänzlich

hier niederzulassen. Die Zahl seiner Anhänger unter den hiesigen Aerzten soll sich auf 60 belaufen, und als Beweis, daß seine Methode auch in Frankreich überhaupt großes Aufsehen erregt haben muß, mag dies gelten, daß von der Uebersetzung seiner Arzneimittellehre bereits eine 2te Auflage erschienen ist.

Klaproth, der berühmte Forscher asiatischer Geschichte, lag mehre Wochen auf dem Tode, ist aber jetzt wieder außer Gefahr und der Wissenschaft wieder gegeben. —

Aus Leipzig.

Anfangs Juli 1835.

Die neuliche Nachricht, daß die Eisenbahn nach Dresden durch den sogenannten Pichhof in der Nähe des Halle'schen Thores, geführt werden wird, ist dahin zu berichtigen, daß an dem angegebenen Orte nicht die Eisenbahn eingerichtet, sondern nur noch ein Thor geschaffen werden soll, um dadurch den starken Waaren-Transport über Berlin und andere Orte gleicher Richtung, oder dessen Einbringung in die Stadt zu erleichtern. Bis jetzt nämlich mußte dieselbe durch das enge äußerste Halle'sche Thor allein geschehen und unterlag deshalb vielfältigem Aufenthalte. Künftig soll nun ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt eine neue Straße nach dem neu zu errichtenden Thore angelegt, und, um die Concurrenz im Thore zu vermeiden, alles Fuhrwerk auf einem Doppelwege nach der Stadt gewiesen werden. Wer die Lokalität auch nur oberflächlich kennt, kann dieser Maßregel nur Beifall bezeigen. Wo hinaus aber die Eisenbahn werde geführt werden, darüber will noch nichts ganz Sicheres verlauten. In jedem Falle wäre die Pichhof-Gegend eine sehr unpassende gewesen, und das Gerücht darüber konnte keiner reinen Quelle entspringen. Allgemein hält man das Windmühlenthor, ein Zweig des äußersten Petersthores wegen seiner vortheilhaften Lage für den geeignetsten Platz. Ueber dieses werden jedoch bald Alle im Reinen seyn, da das neue Eisenbahn-Directorium viele Regsamkeit und Thätigkeit bekundet und sich von seinem Vorgänger, dem Comité, nicht will übertreffen lassen.

Bei seiner Wahl am 5. Juni hatte sich die Merkwürdigkeit ereignet, daß der Consul der nordamerikanischen Freistaaten für das Königreich Sachsen, Herr Friedr. List, eine weitläufige Rede hatte halten wollen, jedoch vor seiner Ermüdung von einer eben erst beendeten Reise, vor der Ungeduld einiger Actionaire, vielleicht auch wegen einiger Gedächtnißschwäche und mangelnder prompten Rednergabe nicht recht zur Ausführung seines Willens hatte kommen können. Nichts destoweniger stand kurz nachher in einigen öffentlichen Blättern ein größerer Auszug aus der List'schen, Leipzig und dessen künftige Glückseligkeit durch die Eisenbahn ziemlich stark panegyrisirenden Rede abgedruckt. Bei der öffentlichen Kunde von dem Vorfalle konnte es an Reclamationen und Declamationen wider diese Abdrücke nicht fehlen.

(Die Fortsetzung folgt.)